

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich Mr. 1.80 einschließt.
des „Illustrirten Unterhaltungsblatts“ in der
Reichspostanstalten.

Scheint täglich abends mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage für den folgenden Tag

Ver.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühzengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühzengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Seite 12 Pf.,
für auswärtige 15 Pf. Im Reklameteil die
Seite 40 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene
Seite 40 Pf.

Ausnahme der Anzeigen bis spätestens vormittags
10 Uhr, für größere Tage vorher.

Fernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

64. Jahrgang.

Donnerstag, den 3. Mai

1917.

M 100.

Von der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Geschäftsaufteilung Berlin W. 57,
Potsdamerstr. 75, ist
die Firma Gustav Voigt Nachf., Inhaber: Karl Kramer in Aue,
Schneebergerstr. 7, Fernsprecher: Amt Aue Nr. 37,
als Kommissionär für den Einkauf von Gemüse und Obst und für den Abschluss und
die Durchführung von Anbau- und Lieferungsverträgen bestellt worden.

Schwarzenberg, den 20. April 1917.

Der Bezirksverband der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Dr. Wimmer.

Die von der Stadt entliehenen Schneeschuhe sind am
Freitag, den 4. Mai 1917,
in der Zeit von 1—2 Uhr im städtischen Wasserwerke (gespannt, Lederzeug ge-
setzt und im sonstigen guten Zustande) wieder abzuliefern.
Die ausgegebenen Binden sind ebenfalls mit abzuliefern!
Eibenstock, den 1. Mai 1917.
Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Die neue Niederslage der Franzosen in
der Champagne. — Furchtbare Verluste
in der Aisnesschlacht.

Neben die abermalige schwere Niederslage der
Franzosen am letzten Montag wird eingehender ge-
meldet:

Berlin, 1. Mai. Der unter schweren Verlusten
für die Franzosen geschafferte neue große
Angriff in der Champagne am 30. April
wurde durch schweres Artilleriefeuer vorbereitet
und mit mehreren Teilstücken gegen den Hoch-
und Reisberg eingeleitet, die indessen alle blutig
abgewiesen wurden. Die mit Sturmtruppen aus-
gefüllten französischen Gräben wurden an vielen
Stellen dieses Frontabschnittes unter starkem Ver-
nichtungsfreiraum genommen, so daß die Franzosen
sich vor dem großen Hauptangriff schwere Verluste
hatten. Nach einer erneuten Feuerwelle von großer
Höftigkeit erfolgte nachmittags 2 Uhr der ge-
schlossene französische Hauptangriff gegen die Hö-
henstellung nördlich Prosnitz bis westlich Baudecourt.
In einer Breite von 11 Kilometer gingen
französische Kräfte mit starker Wucht gegen
unsere Stellungen vor. Durch unsere Feuerwirkung
wurden die Sturmkolonnen an vielen Stellen scho-
nährend des Vorgehens zusammengetrommelt, ver-
nichtet und zur Umkehr gezwungen. An anderen
Stellen, wo die Franzosen in unsere Gräben einzudringen vermochten, wurden sie im Nahkampf mit
Handgranaten und durch unser Gegenstoß sofort
wieder geworfen. Im ersten Anprall der kräftig
verstoßenden französischen Massen war der 4 Kilo-
meter nördlich Prosnitz gelegene Hochberg verloren
gegangen. Unsere Kolonnen gingen zu einem jofor-
tigen Gegenangriff vor und nahmen dem sich ver-
zweifelt wührenden Gegner den Hochberg wieder ab.
Sie trugen den Gegenangriff über die eigenen Stel-
lungen hinaus und brachten dem Gegner blutige
Verluste bei. Auch am Pöhlberg erlitten die Fran-
zosen eine schwere Niederslage. Nach wiederholten
wütenden Feuerwellen versuchte der Franzose am
späteren Abend und in der Nacht durch Einsatz rasch
herrangeführter frischer Kräfte das Schicksal des
Schlachtages zu seinen Gunsten zu wenden. Ein
größter blutiger Opfer und ungeheure Munitionse-
injektion schafften auch diese Angriffe vollkommen.
Nach erbittertem hin- und herwogenden Kampf ist
unser Infanterie im vollen Besitz ihrer bisherigen
vorderen Linie. Auch dieser neue französische An-
griff endete mit einer schweren Niederslage
der Franzosen. An der Aisne zerstörten die
französischen Angriffe in Teilstückshandlungen,
die für uns erfolgreich verliefen.

Welche geradezu vernichtenden Verluste die Fran-
zosen bei ihren verzweifelten Angriffen bisher er-
litten haben, geht aus folgenden Nachrichten hervor:

Berlin, 30. April. Die Verluste der Fran-
zosen in der Aisnesschlacht sind, wie sich heute
noch Truppenmeldungen und Gefangenenaussagen
übersehen läßt, geradezu vernichtet. Da der
gesamten Angriffsfront mussten die Divisionen des

letzen Angriffsstages als abgekämpft herausgezogen
und durch frische Truppen ersetzt werden. Die
Angriffssregimenter haben zum mindesten die Hälfte
ihres Bestands verloren, ein großer Teil, wie
das 4. Infanterieregiment und das 24. Kolonialre-
giment, drei Bataillone. Ein anderes Regiment hatte
bereits vor dem Angriff in seiner Angriffsstellung
westlich Lassau 350 Mann Verluste durch Artille-
riefeuer. Gefangene des Regiments 153 erklärten,
daß das deutsche Maschinengewehrfeuer auch den
Rücken ihrer Angriffsstellen so gut wie auftrieb.
Ahnlich erging es dem Regiment 355. Das 29.
Senegalsenbataillon wurde in den Kämpfen am 16.
und 17. fast aufgerissen. Das 25. Jägerbataillon
verlor am 16. gegen 400 Mann. Ein verwundeter
Major sagte aus, daß die 24. Division als außer
Gefecht gesetzt angesehen werden muß. Die stark
deprimierte 10. Kolonialdivision hat folgende Verluste
an höheren Offizieren: Divisionskommandeur Ge-
nral von Marchant verwundet, Kommandeur der
20. Brigade gefangen, die Offizier des Stabes tot
oder verwundet, der Kommandeur des 53. Infanterie-
regiments gefallen. Gefangene der 1. Kompanie
des Kolonialregiments 53 geben an: Bataillonsführer
tot, Adjutant verwundet, Führer der 1. Kompanie
tot, 2 Offiziere verwundet, Führer der 2. Kompanie
tot, Offiziere verwundet, Führer der 3. Kompanie
tot, 2 Offiziere verwundet. Von dem überlebenden
Rest der Kompanie wurden 25 Mann gefangen-
genommen.

Berlin, 1. Mai. Dr. Max Osborn meldet
der „B. Z.“ von der Westfront: Immer deutlicher
wird durch Beobachtung und Gefangenenaussagen
der furchtbare Umfang der Verluste auf
französischer Seite. Ganze Verbände sind so schwer
zusammengeschossen worden, daß sie in der alten
Gestalt überhaupt nicht mehr existieren. Die Le-
hensfelder, durch die unsere Truppen bei ihren
Gegenangriffen kommen, sind Stätten des Entset-
zens. Vor unseren Linien liegen die mächtige Front
entlang unzählbare Mengen Gefallener. Bei dem
eckiglosen Menschen, den die Feinde treiben,
sind diese Bilder nicht erstaunlich.

Kein Wunder, wenn sich angesichts solcher vor-
gebildlichen Atrocipper an Menschenleben der fran-
zösischen Truppen eine tiefe Niedergeschlagenheit
bemächtigt:

Berlin, 30. April. Die Stimmung im fran-
zösischen Heer war vor dem großen Angriff am
16. April durch systematische Bearbeitung der Mann-
schaften mit allen Mitteln aufgepeitscht worden, vor
allem durch den immer erneuten Hinweis auf die
gewaltigen Machtmittel der Entente. Am Abend vor
dem Angriff erlich der Höchstkommandierende, Ge-
nral Ruelle, folgenden Befehl: Armeebefehl Nr.
75 G. S. Q. 15. April 1917. An die Offiziere,
Unteroffiziere und Mannschaften der französischen
Armee! Die Stunde ist gekommen! Ver-
trauen und Mut! Es lebe Frankreich! General
Ruelle — Die Truppen gingen auch mit großem
Schneid vor und die Stimmung war allge-
mein siegesgewiß. Um so größer ist die Nie-
dergeschlagenheit der Gefangenen, die
vor allem durch die erlittenen, teilweise unfin-
nig Verluste bedrückt sind. Allgemein wird
über das Versagen der höheren Führer-
schaft gesagt. Die Leitung habe zwar die An-

griffsspläne bis ins kleinste Detail ausgearbeitet,
habe aber in der Praxis veragt. Auf Grund der
umfassenden Vorbereitungen und der riesigen ein-
gezogenen Massen von Menschen und Material war
den deutschen Truppen ein durchschlagender Erfolg er-
wartet worden. Gefangene Offiziere der 2., 3. und
10. Infanteriedivisionen sagten übereinstimmend aus,
daß der große Angriff, auf den so große Hoffnun-
gen gesetzt waren, vollkommen gescheitert sei. Trotz
wochenlanger Vorbereitung und wochenlanger Ein-
übung habt im letzten Moment das richtige Ein-
schießen der Angriffssdivisionen gänzlich veragt. Von
allen Gefangenen wird der heroische Widerstand der
Deutschen und der Schneid ihrer Gegenangriffe nicht
hälftig zugegeben.

Berlin, 30. April. Das Scheitern des fran-
zösischen Durchbruchsversuches im Raum von Reims
am 16. April und die außerordentlich hohen Verluste
haben die Zuversicht der französischen Truppen stark erschüttert, wie erneut aus
Gefangenenaussagen der 66. Infanteriedivision her-
vorgeht, die nur aus Jägerbataillonen besteht und erst nach dem Hauptangriff zur Ablösung südlich
Corbeny, 9 Kilometer nordwestlich Berry-au-Bac,
eingezogen. Die Mannschaften dieser Divisionen waren von der Kunsichtlosigkeit weiterer
Angriffe berart überzeugt, daß sie sich am 24. April
weiterziehen, einen Sturmangriff auf Corbeny durch-
zuführen. Ein Bataillonskommandeur, der den An-
griff eversfalls für gänzlich aussichtslos erklärte,
unterstüpte ihr Verhalten. Der Angriff wurde, auf
den 25 verschoben, hat aber auch dann nicht statt-
gefunden. Die schweren Verluste dieser Division
selbst in diesen Tagen nach dem Hauptangriff spre-
chen eine eindrückliche Sprache.

Die Unzufriedenheit mit der Führung kommt
denn auch zum Ausdruck in der Ernennung Petains
zum Generalstabsoberhaupt, die sich direkt gegen den
Generalissimus Rivalen richtet:

Basel, 1. Mai. „L'abbé“ berichtet unter dem 23.
April aus Paris: Der „Petit Parisien“ erklärt, daß
General Petain, indem er technischer Beirat
der Regierung für die allgemeine Kriegsführung ge-
worden sei, an die Spitze der militärischen
Hierarchie gestellt worden sei.

Der neuw. österreichisch-ungarische
Generalstabbericht gleicht seinen Vorgängern:
Wien, 1. Mai. Amtlich wird verlautbart:
Auf allen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse
von Bedeutung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.
Am 29. April abends besiegte eines unserer
Seejagdgeschwader das Barackenlager und an-
dere militärische Objekte von Villa Vicentia
mit gutem Erfolg mit Bomben und beschädigte
mehrere Gebäude. Alle Flieger sind zurückgekehrt.
Ein darauffolgender Angriff zweier feindlicher
Flugzeuge auf Orte bei Triest hatte keinen
Erfolg.

Von
See
konnten wir gestern im Depeschenteil schon die Ver-
lautung weiterer 112 000 Tonnen Handelsschiffstrasse

melden. Heute liegt uns darüber folgende erzährende Meldung vor:

Amtlich. Berlin, 30. April. Außer den im April bisher bekannt gegebenen U-Bootserfolgen sind außerdem im Kanal, im atlantischen Ozean und in der Nordsee 112000 Bruttoregistertonnen Handelsschiffraum durch unsre U-Boote verloren worden. Unter den vernichteten Schiffen befinden sich u. a. folgende: die bewaffnete englische Dampfer „Goliath“ (350 Tonnen), vier beladen „Goldcoast“ (250 Tonnen), mit Stückgut von Westafrika nach Liverpool, „Garrison“ (180 Tonnen), Ladung Eisenerz, in Seetrieb fahrend, der englische Dampfer „Auric“, die englische Segler „Dalmatia“, „Graciosa“, „Eric“, „William Shepherd“, mit Kohlen, „Dartig“, mit Petroleum, „Gawl“, mit Teakholz, die englische Fischjahrzuge „Bredelbane“, „Stork“, „Lord Chancellor“, „James“, „John Boy“, „Jedburgh“, „Joerel“, „Sutorion“, „Richtingale“, „Heartless“, „Roy Dentie“, „Kitchen“, „Actire“, die bewaffnete Fischdampfer „Whitby“, der französische Dampfer „Schel“ (2161 Tonnen), mit Grubeholz, die französisch-schonerbrigg „Alice“, mit Kohlen, der französische Fischkutter „Emile Charlet“, ein unbekannter portugiesischer Segler, der portugiesische Motorsegler „Jesus Nas“, mit einer Ladung Petroleum, Gasolin und Raphthalin, ferner 4 Dampfer, deren Namen nicht festgestellt werden konnten, und zwar zwei bewaffnete, einer davon mit Solladung, ein Heißbeladener Dampfer, im Geläufig fahrend, und ein sehr großer Dampfer von mindestens 12000 Tonnen mit drei Schornsteinen, zwei Masten, hohen Aufbauten und zwei langen Promenadendecks, mit Mars von Le Havre nach Portsmouth, von Zerstörern besetzt. Ein Kapitän und zwei Mann Geschützbedienung wurden als Gefangene mitgebracht. Zu den früheren Veröffentlichungen über die U-Bootserfolge sind folgende Einzelheiten nachzutragen: Der englische bewaffnete Dampfer „Novena“ (3017 Tonnen) mit Lebensmitteln, die englischen Dampfer „Brantome Hall“ (4262 Tonnen), „Staithesona“ (1881 Tonnen), mit Kohlen nach Frankreich, Rücktan und zwei Maschinisten gefangen, „Queen Mary“ (5658 Tonnen), „Towhead“ (5011 Tonnen), zwei englische Dampfer unbekannten Namens, davon einer mit 7500 Tonnen Kohlen, der englische Segler „Victoria“, Ladung Petroleum, von London nach Cherbourg, die englischen Fischdampfer „Andromach“, „Caliban“, „Terror“, „Fife Nag“, „Ospran II“, „Crown Prince“, „Lillian“, „Large Bay“, „Chingting“, „Mayfly“, der französische Segler „GG 29“, der belgische Schlepper „Marcel“, mit zwei Motorrichtern im Schleppe, der italienische Dampfer „Domingo“ (2131 Tonnen); außerdem zwölf unbekannte Schiffe, darunter jedoch bewaffnete Dampfer, ein Dampfer mit Ladung, anscheinend Munition, der im Eismeer versank wurde, und zwei Segler. Ein unbekannter Dampfer vom U-Boot mit Torpedo angeschossen, sank im aber in der Dunkelheit im Schutz von zwei Zerstörern.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Tauchbootfahrt kommt den Engländern nun doch mehr und mehr zum Bewusstsein:

Brixton, 30. April. Lord Bessford richtet im englischen Oberhause an die Admirälität mehrere Anfragen über die Tauchbootfahrt. Er erklärt, die lebt. Wochenliste der Schiffserverfassungen sei erschwendend, und doch betreffe die Statistik nur britische Schiffe, obwohl in Wirklichkeit jetzt neutrale Schiffe unser Land ernähren. Selbst wenn es gelänge, den Ozean von Tauchbooten zu säubern, würde der Schiffsaufschwung nicht bestätigt werden. Er sieht nicht, wie Amerika England in den nächsten Monaten zu helfen vermöchte.

Angeknüpft dieser Erkenntnis in Parlamentskreisen ist es kaum glaublich, welcher Sprache sich noch manche Zeitungen bedienen. Das führende englische Rederblatt „Fairplay“ schreibt u. a.: Wir brauchen keinelei Vereinbarungen über die Beziehungen, unter welchen deutsche Handelschiffe in englische Häfen einfahren können. Denn wenn wir zu Deutschland fertig sind, wird's gar keine Arbeit mehr haben und es wird lediglich unsere Sache sein, zu bestimmen, ob es in Zukunft eine haben wird oder nicht. Wir werden den Deutschen die Hände lassen, während sie arbeiten können und den Mund, mit dem sie essen können, das alles aber zu unserem Vorteil und nicht zum Vorteil der Deutschen oder Neutralen. Die Deutschen müssen als Verbraucher wie als Hersteller unter unserer Kontrolle stehen, und der Schlüssel des Speisejunktes muss im Gewahrsam der Verbundsmächte sein.

Aus Amerika wird noch gemeldet:

Washington, 1. Mai. (Meldung des Amerikanischen Bots. aus.) Der Senat hat einstimmig einen Beschluss gefasst, welcher die Regierung ermächtigt, die feindlichen Schiffe in amerikanischen Häfen in Besitz zu nehmen und sie unter der Kontrolle des Schiffahrtssrates zu verwenden.

Amsterdam, 30. April. „Handelsblad“ erzählt über London aus Amerika, daß die ersten 500 000 Mann auf Grund des neuen Militärdienstgesetzes am 1. September aufgerufen werden sollen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

3000 Mark für Entlarvung feindlicher Agenten. Das Oberkommando in den Märzen erlässt folgende Bekanntmachung: 3000 M. Belohnung. Unsere Feinde sind am Werk, im deutschen Volke Unzufriedenheit und Zwieträum zu erzeugen. Deutschland soll um die Früchte seiner mit gegebenen Opfern an Gut und Blut errungenen Erfolge gebracht werden. Selbstverständliche Pflicht jedes Deutschen ist es, zur Entlarvung solcher Agenten im feindlichen Dienste beizutreten. Sie treiben in Gewändern bürgerlicher Biedermann politische Agitationen, so auch in feldgrauer Maske ihr hochverräterisches Handwerk. Wer einen solchen Verbrecher zur Strafverfolgung bringt, erhält obige Belohnung.

Österr. und Südtirolische Nachrichten.

Gießenf. 3. Mai. Für hervorragende Leistung und Tapferkeit vor dem Feinde wurde dem Unteroffizier Gustav Emil Stemmler das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Glauchau, 1. Mai. Ach! Sohne im Felde hat auch ein Glauchauer Einwohner, der Bohrer Wilhelm Eifert, Färberstraße 15. Vier von ihnen sind bereits seit Kriegsbeginn im Felde, drei sind als Landsturmleute 1915 bzw. 1916 eingezogen worden, während der vierte als aktiver Soldat am 1. Mai 1916 zur Fahne einberufen wurde. Zwei der wackeren Krieger, die auf fast allen Kriegsschauplätzen mitgefchten haben, erwarben sich bereits das Eisene Kreuz.

Wurzen 1. Mai. Am Sonntag nachmittag radevieren zwei Soldaten des Erzabteilsons aus der Mühle und grieren bei dem hohen Wasserstande in das Wehr. Sie wurden von der Strömung fortgerissen, wobei der eine Soldat ertrank, während der andere Soldat gerettet werden konnte. Die Leiche des Ertrunkenen konnte noch nicht geborgen werden.

Plauen i. B., 30. April. Louis Niedel, der Dichter des sächsischen Vogtlandes, wurde anlässlich seines 70. Geburtstages am Sonntag mit zahlreichen Ehrenungen bedacht. Die „Vereinigung vogtländischer Schriftsteller, Künstler und Kunstsfreunde“ in Plauen hatte eine Heimatfeier veranstaltet, in der ihr Vorsitzender Lehrer Rödiger eine Festrede hielt. Als „Niedel-Spende“ soll eine bildergeschmückte Auswahl der Schriften herausgegeben werden. Die Stadt Plauen hat beschlossen, eine neue Straße „Niedelstraße“ zu benennen. Louis Niedel erhielt den Titel eines Königl. Sächs. Hofrates. Zahlreiche Vertreter volkskundlicher und heimatlicher Vereine sprachen Glückwünsche aus. Am Geburtshaus Niedels in Gelenau im Erzgebirge ist eine Gedenktafel angebracht worden. Auch hier wurde eine Straße auf seinen Namen getauft. Der bekannte vogtländische Zeichner Hermann Vogel widmete dem Heimatdichter ein Kunstdruck, das verziert ist und dem Titel „Niedel“ gewidmet ist. Diese Tätigkeiten bildeten den künstlerischen Rahmen der Huldigung, für die der bescheidene greise Dichter seinen gerichtlichen Dank aussprach.

Falkenstein i. B., 30. April. Nach 230 v. H. des Staatssteuertariffs erhebt die Stadt Falkenstein die Gemeindeeinkommensteuer im Jahre 1917. Als Gemeindegrundsteuer sind 92 Pf. für je 1000 M. Grundstückswert aufzubringen. Der bei der bürgerlichen Gemeinde, Kirchen- und Schulgemeinde im laufenden Jahre durch Einkommensteuer und Grundsteuer aufzubringende Fehlbetrag beläuft sich auf insgesamt 344 494,21 M. und zwar sind 311 408,72 M. durch Einkommensteuer und 33 085,49 M. durch Grundsteuer zu decken.

Treuen, 30. April. Einen wertvollen geschichtlichen Fund machte Bädermeister Winkelmann beim Umgraben seines Gartens. Es ist dies eine aus dem Jahre 1771 stammende Denkmünze, welche in verhältnismäßig noch gut erhaltlichen Buchstaben die Inschrift trägt: „Große Thunerung — Schlechte Nahrung“ und damit offenbar die Schrecken der damals über Vogtland und Erzgebirge hereinbrechenden großen Hungerzeit verhängnisvoll und der Nachwelt davon Kenntnis geben sollte. Soweit lesbarlich, trägt die Münze noch folgende Angaben: Im Gebirgsbau I Scheffel Korn 13 Thlr., 1 Scheffel Walzen 14 Thlr., 1 Scheffel Haber (Hafer) 6 Thlr., 1 Scheffel Gerste 9 Thlr. Außerdem ist noch der Butter- und Brotpreis darauf verzeichnet; leider aber sind diese mit Bestimmtheit nicht mehr zu erkennen.

Der Mai ist gekommen! Ja, er ist gekommen, und zwar hat er sich gestern mit solch prächtigem Frühlingswetter eingeführt, daß er gewiß allerwärts dank willkommen gehissen wurde. Sowohl hatte sich der April am Sonntag und Montag auch noch gnädig erwiesen und sich damit wenigstens einen guten Abgang gesichert; aber der erste Tag des Monats überstrahlte seine beiden Vorgänger doch wesentlich in bezug auf warmen Sonnenchein. Hoffentlich hält diese der Feld- und Gartenarbeit förderliche Witterung auch längere Zeit an, denn es gilt nun für Landwirte und Kleingärtner, jetzt manche Arbeit nachzuholen, die andere Jahre schon im April getan worden ist.

Nun heißt's frisch auf, die Hände regen!
Der Himmel geb' dazu den Segen!

Sächsischer Landtag.

Dresden, 30. April. Der Landtag nahm heute seine Arbeit wieder auf.

Erste Kammer. Präsident Oberstabschall Dr. Graf Böhnum v. Gößnitz eröffnete die Sitzung und ließ die Mitglieder beim Beginn der neuen Arbeit willkommen. Nachdem die Kammer die seit der letzten Tagung verfehlten Kammermitglieder Kommerzienrat v. Hösch, Oberbürgermeister Dr. Sturm-Chemnitz und Se. Excellenz Will. Geh. Rat Ministerialdirektor a. D. Dr.

Waentig, deren der Präsident mit warmen Worten gedachte, durch Schreiben von den Blättern geehrt hatte, erfolgte die Verpflichtung und Vereidigung der neu eingetretenen Mitglieder Geh. Kommerzienrat Lange, Rue, Kommerzienrat Leonhardt, Dresden und Oberbürgermeister Böhmann-Plauen, die der Präsident namens der Kammer willkommen hieß. Nach Vortrag der Registreire berichtete Se. General-Graf zu Castell-Castell über die Petition der Automobil-Omnibus-Gesellschaft Mittweida-Burgstädt-Limbach, A.-G. in Burgstädt, um nachträgliche Erhöhung des Entschädigungsbeitags für fünf durch die Heeresverwaltung entgleiste Automobil-Omnibusse. Die Kammer beschloß in Übereinstimmung mit der zweiten Kammer, die Petition der königl. Staatsregierung in dem Sinne zur Erwidlung zu geben, daß falls der Regierung nicht selbst Mittel zur Verwendung stehen, sie an der zuständigen Reichsstelle wegen einer dem weiteren Entschädigung vermittelte.

Die zweite Kammer hat nachmittags ihre Arbeit mit der allgemeinen Vorbereitung über das königl. Dekret Nr. 30, den Entwurf eines Gesetzes über die anderweitige Einziehung der Neuwahlen für die zweite Kammer der Ständeversammlung betreffend, wieder aufgenommen.

Die Bewirtschaftung und Verteilung unserer wichtigsten Nahrungsmittel.

(I. Fortsetzung.)

Die Kartoffeln.

Nicht ganz so klar wie bei der Brotversorgung liegen die Verhältnisse bei der Kartoffelversorgung. Die teilweise sehr geringe Kartoffelversorgung hat mit dem Ausfall der Einfuhr nichts zu tun, denn unsere Kartoffelinien in Friedenszeiten war so gering, daß sie für eine Versorgungsdeckung überhaupt nicht in Betracht kommt. In Friedenszeiten, wo uns andere, höherrangige Nahrungsmittel in übereicher Fülle zu Gebote standen, hatte die Kartoffel als Vollnahrungsmittel ausreichend an nähernd die Bedeutung wie jetzt im Kriege, wo uns alle jene Mittel fehlen. Das reichliche Vorhandensein von Brot, Fleisch, Hülsenfrüchten usw. im Frieden hatte es bewirkt, daß der weltweit größte Teil der Bevölkerung den Kartoffelverbrauch auf ein Mindestmaß beschränkte, so daß wir mit unserer Inlandsproduktion nicht nur den Speise- und Futterkartoffelbedarf vollauf decken konnten, sondern darüber hinaus andere Verwertungsmöglichkeiten der Kartoffeln mit allen Mitteln zu fördern bestrebt waren und demgemäß den Spiritus- und Stärkeverbrauch zu heben versuchten, um die gesamte Kartoffelerzeugung nutzbringend verwenden zu können. Die immer mehr hervortretende Knappheit der vorgenannten Nahrungsmittel brachte aber im weiteren Verlaufe des Krieges eine vollständige Umwälzung der Verhältnisse mit sich. Nicht nur, daß derjenige Teil der Bevölkerung, welcher bisher wenig oder gar keine Kartoffeln verbraucht hatte, sich mehr und mehr der Kartoffel zuwandte, stieg auch die tägliche Verbrauchsmenge bei denjenigen enorm, welche schon bisher die Kartoffel als tägliches Brot angesehen hatten, denn die Kartoffel war ja dasjenige Nahrungsmittel, das verhältnismäßig am besten geeignet war, uns Etat für die anderen ausfallenden Nahrungsmittelmengen zu bieten. So stieg der tägliche Bedarf an Speisekartoffeln, welcher im Frieden mit ungefähr 200 Gramm durchschnittlich auf den Kopf und Tag hoch geschlagen wurde, plötzlich auf 500 Gramm und mehr. Hierzu kommt, daß die Kartoffel als verhältnismäßig schlecht haltbares und dabei sehr voluminoses Nahrungsmittel den allergrößten Versendungsschwierigkeiten ausgesetzt ist. Um 50 Millionen verbrauchsberechtigte Bevölkerung täglich mit nur 1 Pfund Kartoffeln versehen zu können, sind 1250 Eisenbahnwaggons zu je 200 Zentner Tragfähigkeit zum Transport nötig, und dabei können die Kartoffeln bei einer Temperatur von mehr als 2 Grad Celsius kälte überhaupt nicht mehr befördert werden. Ist es da ein Wunder, wenn wir in diesem Winter, wo wir noch obendrauf 1916 eine so schlechte Kartoffelernte hatten, daß sie nur ungefähr die Hälfte des Ertrages der früheren Ernten geliefert hat, so schwere Stockungen in der Versorgung gehabt haben? Was an Kartoffeln Anfang Dezember noch vorhanden war, ist, soweit sie zur menschlichen Ernährung noch brauchbar waren und sind, für diesen Zweck mit Ausnahme der Saatkartoffeln auch ausschließlich bestimmt, denn schon damals wurden die Futterkartoffeln und Brennverbot erlassen. Um aber alle etwaigen Vorfälle möglichst leicht zu machen, werden die Futterkartoffeln gleich dem Brotgetreide, soweit sie den gesetzlich zulässigen Bedarf der Erzenger übersteigen, in öffentliche Hand genommen und dadurch dem Einfluß des Einzelnen entzogen. Auf diese Weise wird es nach menschlicher Vorstellung möglich sein, bis zur Frühkartoffelernte 5 Pfund Kartoffeln für die Woche auf den Kopf der Bevölkerung geben zu können.

Recht unerfreuliche Zustände haben sich teilweise bei der Beschaffung von Kartoffelsaatgut gezeigt. Unter dem Zwange dringendsten Notstandes mußten den Landwirten vielfach auch die zur Saat zurücksgelegten Kartoffelbestände zum festgesetzten Höchstpreise fortgenommen werden, so daß sie nun gezwungen sind, sich anderweitig Saatgut zu beschaffen. An sich haben die Erfahrungen besonders der letzten Ernte gelehrt, daß ein Saatgutwechsel eine Grundbedingung zur Erzielung guter Erträge ist. Von diesem Gesichtspunkt aus hätte also eine derartige Maßnahme sogar nützlich wirken können. Nun sind aber für Saatkartoffeln keine gesetzlichen Höchstpreise festgesetzt worden, vielmehr ist es nur den Landwirtschaftskammern, durch deren Vermittlung der Saatkartoffelhandel aufzuhalten, dasselbe kann jedoch nicht mehr als 2 Mark über Höchstpreis für Saatkartoffeln zugelassen. Durch die Freilassung des Saatkartoffelhandels innerhalb des Kommunalverbandes ist es aber gewissenlosen Menschen möglich, einen unerhörten Wucher zu treiben. Es wird hier die Ausgabe der Kommunalverbände sein, mit aller Schärfe der Gesetze gegen derartige Misswüchse vorzugehen. Wenn allerdings für besondere Sichtungen Preise von 20 bis 25 Mark für den Zentner gefordert werden, so muß bemerkert werden, daß derartige Preise auch im Frieden schon gezahlt wurden, z. B. für besonders ertragreiche Frühkartoffelarten.

Heim und Kindergarten.

Ein Haupthindernis der Fortschritte des Menschengeschlechtes ist, daß die Leute nicht auf hören, welche am gescheitesten, sondern auf die, welche am lautesten reden.

Schopenhauer.

Haus dem japanischen Frauenleben.

Das Land der aufgehenden Sonne hat durch den außergewöhnlichen Auschwung in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Staunen der Welt wachgerufen. Dieses Staunen bildete sich fast zur Furcht aus, als die kleinen Japaner die für unüberwindlich gehaltene Wehrmacht des russischen Reiches über den Haufen gingen. Ungesäuberte Bücher von berufenen Schriftstellern erschienen über japanisches Wesen und japanische Sitten, die eigenartige Kunst Nippons, wie die Japaner selbst ihr Land nennen, wirkte beeindruckend auf die europäischen Maler und Bildner. Auch die Mode schöpfte aus dem gleichen Quell. Wenn gegenwärtig die Hochzeit sich vielleicht etwas verlaufen hat, so steht zum Beispiel die Kimonoform für Mäntel und Umhänge noch immer in Ansehen. Charakteristisch für den Kimono sind besonders die Ärmel dieses Bekleidungsstückes. Gerade aber diese Ärmel spielen im Leben der japanischen Frau eine große Rolle. Poetie und Vollweisheit haben sie mit bunten Kanten umwunden. In einer französischen Zeitschrift gab vor kurzem der bekannte Literatur Charles H. Laurent ein fesselndes Bild von der Schätzung, die der Kimonodrmel im Reich des Mikado genießt. Der Ärmel des japanischen Frauenkleides ist sozusagen etwas Lebendiges; er nimmt teil an den Freuden und an den Leiden, und gibt den schüchternen Mädchen eine gewisse Sicherheit; er ist eine Freundin, der man seine Geheimnisse anvertraut. Wenn die Japanerin klein ist, macht man an den Ärmeln ihres Kimono eine kleine Falte, die man „Kataageh“ nennt; diese Falte wird erst wieder aufgetrennt, wenn das kleine Mädchen Frau geworden ist. Ist diese Falte aufgemacht, so beginnt für die Japanerin ein neues Leben: sie wird schweigend, schüchtern, ernst und scheint ihr helles Kinderlachen zu haben. Bald wird sie ihre hellfarbige Robe ablegen, um eine einfache dunkle anzuziehen; das ist das Symbol des eintönigen und tristen neuen Lebens, das sie erwartet. Ist sie erst verheiratet, so wird alles anders: sie muß ihre Kinderkleider aufgeben, und der Monat März wird für sie nicht mehr der Vappemonat sein. Ohne Übergang ist an die Stelle des Kindes das Weib getreten, und das ist wohl auch der Grund, weshalb die so ernst aussehende Japanerin so lange ihr kindliches Gemüt bewahrt.

Dem Ärmel vertraut die Japanerin ihren Nummer an: als „discrete Freundin“ haben alle Dichter ihn besungen, und gar viele Tränen werden in den Ärmel hineingeweint. Das unbekannte Jenseits im Meer wird unauhörlich von den Wogen bewegt; es ist auch mein Ärmel, der fern ist von den Augen aller, nicht einen Augenblick trocken.“ — „Tränen haben meine Ärmel befeuchtet, und wenn man mich fragt, warum sie so nas sind, werde ich antworten: Das macht der Frühlingsregen.“ — „Da ich den, den ich liebe, nicht mehr sehen kann, wollte ich, daß des Mondes Schein auf meine Tränen glänzenden Ärmel fiele.“ — Die Kühlung des Herbstes ist in meines Freundes Herz gedrungen, deshalb ist auf meine Ärmel zu früh der Regen des Herbstes gefallen.“ — „Im Herbst nimmt alles ein trauriges Aussehen an, und Tränen benetzen meine Ärmel, auch wenn ich die Pracht eines Sonnenuntergangs betrachte.“ — „Ich bedaure nicht, daß der Frühling schon zu Ende geht, denn meine Ärmel sind noch ganz durchtränkt von dem Duft der Blüte des Blaumenbaumes.“ — Zwei Ärmel, die sich streifen, sind zwei Herzen, die sich lieben werden, und ein altes Sprichwort sagt: „Wenn Ärmel sich streifen, so ist das die Folge eines schon in einem früheren Leben geknüpften Bandes.“ Liebeserklärungen gibt es in Japan nicht. — Die Liebe läßt sich wohl ahnen, aber man sieht sie nicht in Worte: „Meine Liebe ist gleich dem Fluß, dessen Fläche der Winter mit Eis bedeckt hat, dessen Wasser aber unter der Eisdecke weiterfließt.“ — „Die rafchen Wasser des Giebaches sind stürmisch bewegt, aber nicht tief; der Fluß mit ruhigen Wassern ist nie stürmisch bewegt, aber seine Tiefe ist unbegrenzt; so ist meine Liebe.“ — „Meine Liebe ist ähnlich den Pflanzen der Berge, die unbekannt und groß, von niemand geahnt, emporsprechen.“ Der Japaner betrachtete früher die Liebesleidenschaft als eine Schwäche; der Japaner von heute sieht in der Liebe nur eine angenehme Abwechslung. Der Japaner liebt die Frau, wie er die Ahorne im Herbst, die Kirschbäume im Lenz liebt; das Lachen und die Tänze der Geishas amüsieren ihn, ohne daß dabei sein Herz etwas empfindet. Der Ärmel ist die Seele der Geisha; sie könnte ohne ihren langen Ärmel, die fast bis zur Erde reichen, nicht tanzen, denn die Ärmel erst geben den Gesten dieser zarten Wesen Rundung und Höhe. Mit den Ärmeln nimmt die tanzende Geisha Schmerz, Liebe, Tränen, Schande, Lachen; eine Geisha ohne Ärmel wäre überhaupt keine Geisha. Aber die Japanerin wird alt, die Empfindsamkeit ihrer Seele ist nicht mehr die gleiche, und nach und nach werden die Kimonodrmel fürchter. Für die Japanerin ist das Alter die glücklichste Zeit des Lebens: sie kann jetzt befehlen, spricht mit Autorität, und alle gehorchen respektvoll ihren Befehlen; die kürzer gewordenen Ärmel werden nicht mehr nah von Tränen, denn während des langen eintönigen Lebens ist das Herz der Frau fast geworden. Am Tage ihres Todes erst wird sie an dem Kimono von weicher Seide zum lebendigen den langen Ärmel ihrer Jugend wiederfinden; wie eine treue Freundin begleitet er sie bis zum Grabe.

Wäschetrocknung auf beschränktem Raum.

Nicht überall ist Raum genug vorhanden, um die Wäsche für die Säuglinge, kleine Kinder, Kranke usw. zum Trocknen aufzuhängen, zumal, wenn die Trocknung schnell vor sich gehen soll. Dem kann abgeholfen werden durch eine Stellung, wie sie in nachstehendem beschrieben ist. Wer Geschick hat, sie sich selbst herzustellen, wird dies ohne viel Mühe bewerkstelligen, sonst kann auch der Tischler für wenig Geld die Belebung der Notwendigkeit besorgen. Die Größe des Trockenständers hängt davon ab, was zu trocknen ist, mag sie jeder nach Belieben wählen. Es werden dazu vier starke Holzleisten gebraucht, die, wie die Abbildung zeigt, durch Schraubniete verbunden werden.

Dann stellen 7 bis 10 Sprossen die Verbindung zwischen den Ständern dar. Diese Quersprossen sollen ungefähr 25 Centimeter von einander entfernt sein, und man mag dazu runde Stäbe benutzen, die in seitlich eingedobte Löcher eingelegt werden. Wo dies zuviel Arbeit macht, können auch vierseitige Sprossen Verwendung finden, die mit den Hauptständen durch Nägel verbunden werden. Die ganze Herstellung wird in dieser Art nicht viel Mühe



machen. Bei der Ingebrauchnahme kann man um so größere Vorteile von dem Apparat erzielen, je schwächer man ihn aufstellt, denn dann kommt, sofern der Ständer am Ofen aufgestellt wird, umso mehr Wärme heran oder umso mehr trockne Luft, wenn er Sommer über im Freien in der Sonne steht. Wird der Trockenständer nicht gebraucht, so klappst man ihn zusammen und lehnt ihn an die Wand. Aus dem mittleren Teil der Abbildung, die das Gesamtbild des Wäschetrockners wiedergibt, ist zu erkennen, daß das lästige Wäschelineal vertrieben wird, wenn unter Gestell in Anwendung kommt. Manche Hausfrau wird den einfachen Apparat willkommen heißen.

□□□

Briefmarken-Sammeln.

Die heranwachsenden Knaben, die sich mit dem Sammeln von Briefmarken beschäftigen wollen, müssen schon ein gewisses Alter erreicht haben. Für Kinder unter 10 Jahren ist die Anlegung einer Sammlung nicht zu empfehlen. Natürlich dürfen sich auch Erwachsene als Sammler alles nachfolgende gelassen lassen. Von Anfang an gehört zu dem Sammeln laudare Arbeit. Erwirkt der Anfänger eine Marke, so trage er sie nicht erst tagelang herum in seiner Westentasche oder seinem Geldbeutel, sondern lege sie sofort mit der Rückseite ins Bucher, damit alles anhaftende Papier entfernt werde. Dann preße man die Marke zwischen zwei weißen Löschblättern. Zweckmäßig beschwert man die Löschblätter mit einem dicken Buche. Nun ist es oft sehr unzweckmäßig, die Marke von dem Briefstück zu entfernen, besonders wenn durch das Vorhandensein des ganzen Entwertungsstempels die richtige postalische Benutzung hervorgeht; dann löst man die Marke auf dem Briefstück, das natürlich sauber beschnitten sein muß, wenn es das Album nicht entstellen soll. Selbstverständlich löst man auch bei den „ungebrauchten“ Marken den Originalzettel. Zum Einleben benutzt man scharnierartig umgebogene Klebefäße, die mit einem für die Marken unschädlichen Klebstoff versehen sind. Sie sind bei jedem Briefmarkenbändler für ganz wenig Geld zu haben. Der Falz wird nur wenig an die Marke angeheftet, am besten in die Mitte, daß nicht die „Jähne“ beschädigt werden. Überhaupt ist eine sehr beschädigte Marke nicht das Geringste wert. Um die Marke nicht selbst zu schädigen, benutzt man am besten bei jeder Haftierung eine Vinzette. Einem nicht mit Glücksätern gelegneten Sammler wird es wohl öfters vorkommen, daß er auch beschädigte Marken einfleben muß, will er nicht das betreffende Markensfeld im Album stets leer sehen, aber man soll doch auf möglichst sauberes Aussehen seiner Sammlung achten — und vor allen Dingen nicht selbst seine Marken verlegen. Deshalb bringe man auch seine „Doubletten“, sein Lautschmaterial möglichst bald in Einsiedlbüchern unter.

Der Anfänger sammelt am besten, ohne Unterschiede zu machen, was er am billigsten bekommen kann, sei es gebraucht oder ungebraucht. Als vorgezeichneten Sammler wird er mehr oder minder Spezialist werden müssen, denn es ist nur ganz reichen Leuten vergönnt, in allen Ländern etwas Gutes zusammenzubringen. Aber zuerst kommt es darauf an, sich einen Überblick über die ungeheure postale Entwicklung zu verschaffen, und so steht der Anfänger mit Freunden jede Marke; er ist stolz darauf, möglichst viel Länder vertreten zu sehen. Er wird allerdings bald die Erfahrung machen, daß von seinen „Schäben“ sehr viele gefälscht sind. Mit der Zunahme des Markensammelns ist die Zunahme der gewerbsmäßigen Fälschungen Hand in Hand gegangen. Es gibt ganze Fabriken, die hochwertige Marken ganz oder doch zum Teil fälschen.

Die Marken haben in gutem Zustande zum Teil einen sehr großen Wert, hat doch z. B. unsere deutsche Postverwaltung für ihr Markenmuseum eine Marke der ersten Ausgabe von Mauritius für 24 000 Mark eingetauscht. Um nun den Wert seiner Sammlung kennen zu lernen und sich vor Schaden zu schützen, erwerbe man möglichst bald einen guten Markentatalog. Am besten aber führt der Anfänger, wenn er Antiklub an einem der bestehenden Sammlervereine sucht. Dessen Vorstande sind erfahrene Briefmarkenkundige, die jede Einsendung prüfen, und so den Entnahmern vor Schaden bewahren. In den Lautschbindungen der Vereine befinden sich Doubletten, die man durch Tausch oder Kauf in vollwertigen Exemplaren erwerben kann. Die Vereine haben sich zu Verbänden zusammenge schlossen, deren Organe gegen die betrügerischen Ausbeuter Front machen. Dadurch ist schon manchem Schwindler sein Handwerk gelegt worden.

Nun kann man natürlich niemand Vorschriften machen, was und wie er sammeln soll. Wenn aber jemand den Geldbetrag, den er in die Sammlung hineingelegt hat, wieder erhalten will, so muß er in erster Linie tausellose Marken erwerben, wie vorhin schon erwähnt. Die Preise für gebrauchte und ungebrauchte „postfrische“ Marken sind völlig verschieden. Bei Ländern mit einem geregelten, großen postalischen Verkehr wie z. B. Deutschland, sind die außer Verkehr gebrachten Marken im ungebrauchten Zustande das Vielfache wert, wie gebrauchte.

So wertet z. B. die einfache Zweigroschenmarke blau der Ausgabe 1871/72 gebraucht 15 Pfennig, ungebraucht 20 Pfennig. Etwas anderes ist es z. B. bei unseren deutschen Kolonien, wo der Postverkehr noch gering ist. Hier sind die gebrauchten Marken „auf Brief“ oder auf „Briefstück“ teurer, wie die ungebrauchten Marken. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß man in Berlin beim Postamt 19 in der Beuthstraße die jetzt kursierenden deutschen Kolonialmarken zum Nominalwert kaufen kann. Auch Österreich hat für seine Levantemarken u. a. eine Verkaufsstelle in Wien, Frankreich für viele seiner Kolonien in Paris, Italien in Rom. Die Kolonien haben zum Teil wenig postalischen Verkehr; das Postamt nach dem Mutterland ist so gering, wie bei Sendungen innerhalb Deutschlands. Da haben sich viele Sammler derart geholfen, daß sie in Berlin die hochwertigen Marken kaufen, in die Kolonien schicken und dort einen Bekannten bat, einen Einschreibebrief mit hohem definiertem Wert an sie abzuschicken. Zum Teil haben sich in den Kolonien Vermittler aufgetan, die eine Gebühr erhoben. Derartige Marken sind natürlich teurer, wie ungebrauchte. Aber man sollte vorsichtig sein; die Stempel sind gar oft „gefälscht“. Für einen vorgezeichneten Sammler ist es eine Freude, die kleinen, so schwerwiegenden Unterschiede zu beachten, die die „Briefmarkenfund“ nachher zeitigt. Da wird der Böhnmischlüssel angelegt, der beweist, daß die eine Marke einer ganz anderen Emission angehört, wie die andere, die doch eigentlich ganz gleich aussieht. Da werden die Wässerzeichen erforderlich, ein Gebiet, das besonders bei den Marken Großbritanniens und seiner Kolonien oft Überraschungen bringt. Russland bietet zum Beispiel mit wagemut oder feinfleckig gestreitem Papier auf, die Schweiz mit weißem oder rosa gestreitem Papier, die altdutschen Staaten mit eingewebten Seidenfäden in verschiedenen Farben. Der ehrwürdige Kaiser Franz Josef von Österreich muß es sich gefallen lassen, daß sein Bart untersucht wird, ob er in dünnen oder harten Strichen gezeichnet ist. Die Herstellung der Marken wieder wird nach verschiedenen Druckverfahren erfordert, ob sie in Buchdruck, in Stein druck oder in Kupferdruck erfolgt ist. Österreich hat eine Zeitlang die Marken zum Schause mit einem Radstreifen überdruckt, da heißt es: mit oder ohne Radstreifen. Sogar die Schreibmaschine hat in Uganda zur Herstellung der Postwertzeichen gearbeitet.

Die Seiten, in denen das Briefmarkenjammeln als eine kindliche Spielerei angesehen wurde, sind vorbei. Man ist jetzt wohl auch für die Jugend über den erzieherischen Wert einig. Nirgends wohl lernt man so leicht Geographie, Münzkunde usw., wie beim Sammeln von Postwertzeichen. Zur Leidenschaft darf es allerdings nicht werden.

für die Jugend.

Das Vegetäselchen-Spiel.

Ein hübsches Zusammenfassungs- und Farbenspiel können geschickte Kinder sich selbst auf folgende Art und Weise herstellen. Zunächst ist ein stärkerer Bogen Karton notwendig, den man beim Buchbinderei oder im Papierladen kauft. Die Eltern werden gern gestatten, daß die Spatuläbäuche zu diesem Zweck in Anspruch genommen wird. Es kann auch eine dünne Pappe genommen werden, was vielleicht noch besser ist. Nun wird die eine Seite des Bogens oder der Pappe etwa mit rotem, die andere mit blauem Glanzpapier beklebt. Auch andere, stark von einander abweichende Farben, wie grün und gelb, schwarz und weiß, dunkelbraun und hellbraun, können verwandt werden. Nach dem Bekleben muß der Bogen gut austrocknen, womöglich beschwert, damit er sich nicht krümmt. Während der Zeit des Trocknens schneidet man sich ein Modell aus starkem Papier oder Karton, wie die Figur 1 es zeigt, und zeichnet dies auf einer Seite des Bogens auf, am besten auf derjenigen, wo die helle Farbe sich befindet, also auf rot, gelb, weiß oder lila. Unter Modell hat drei gleich große Dreiecke, wie man sieht, eines von diesen ist schraffiert. Hat man genug Zeichnungen angebracht, so nimmt man die Schere, besser noch ein scharfes Messer und das Lineal und schneidet die stumpfwinkligen Dreiecke aus, also jedes

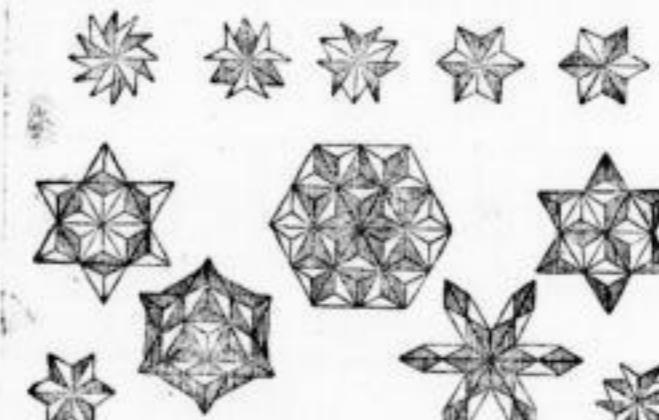


Fig. 1.

in Größe des schraffierten Teiles bei Figur 1. Man kann sie natürlich auch größer nehmen, nur ist streng darauf zu achten, daß die Dreiecke die genauen Abmessungen behalten, sonst kommt bei der ganzen Sache nichts heraus. Ist alles ausgeschnitten, kann das Beispiel beginnen. In Figur 2 geben wir eine Anzahl Muster wieder, die sicherlich nicht ganz häßlich sind. Für die schräffierten Teile unserer Verlagen ist die eine, für die hellen die andere Farbe zu nehmen. Man braucht die Dreiecke ja nur nach Bedarf auf diese oder jene Seite zu legen. Es lassen sich natürlich noch viele andere Zusammenstellungen finden. Das bleibt dem Erfindungstalent der Spieler überlassen. Ist man müde, so hebt man die Läselchen in einer Schachtel für das nächste mal auf.

~ ~

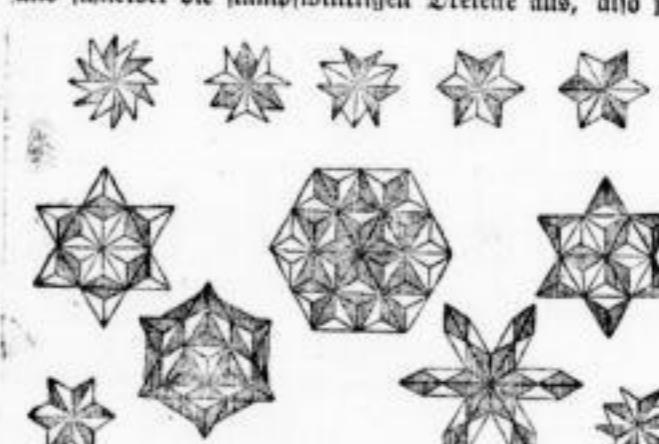


Fig. 2.

17.ziehung der 5. Klasse 170. A. S. Landeslotterie,

gegogen den 30. April 1917.

40000	W. auf Nr. 58140.	8990 W. auf Nr. 4836	7300	7658
10828	22155	2667	27087	36904
89479	48419	50194	50118	50788
50788	62292	68000	72484	83786
86676	92088	92412	106988	2000
91843	45510	45768	51748	59804
63696	64451	69259	70909	74191
75749	91864	94826	1000	W. auf Nr. 5049
6126	11971	12856	16126	20700
21196	22554	26887	31191	31540
38604	38797	38878	41491	45870
42983	47071	49768	50219	54725
55618	56152	59939	61108	62770
62601	64107	64797	65555	6998
70192	71621	72908	75573	76067
81007	81564	93448	95716	95705
99977	101864	102014	108101	109481
22921	22748	82732	86724	87816
39885	40701	40764	41783	41886
42024	47540	50789	56827	60808
62283	66869	68188	70278	70789
97888	9784	98622	97015	97181
98710	101208	102071	103765	104504
103514				

Weltkriegs-Erinnerungen.

3. Mai 1916. (Viele Kämpfe an der Westfront; Fliegerkämpfe; Luftangriff auf die englische Küste; L 20 verloren.) Bei Amentieres und Arras, Souchez, Neuville und Lens herrschte stellenweise rege Gefechtsstätigkeit, im Maasgebiet erreichte das Artillerierevier große Heftigkeit, ein französischer Angriff auf "Toter Mann" wurde abgewiesen. Über Ostende, bei Ypres und bei Feste Baum wurden 5 feindliche Flugzeuge unschädlich gemacht. Nächtlicher Weile wurde durch ein Marineluftschiffsgeschwader der mittlere und nördliche Teil der englischen Ostküste mit großem Erfolg angegriffen; Fabriken, Hochöfen und Bahnanlagen bei Middelborough und Stockton, bei Sunderland, Hartlepool, Küstenbatterien südlich des Teufels und Kriegsschiffe wurden mit Bomben belagert und erlitten Schaden. Dieser Nachtangriff wurde am Tage fortgesetzt; die Küstenbatterie bei Sandwich, eine Flugstation bei Deal, das russische Linienenschiff "Slawa" und ein feindliches U-Boot wurden angegriffen und beschädigt. Von der nächtlichen Expedition kehrte das deutsche Luftschiff L 20 nicht mehr zurück; es strandete an der norwegischen Küste, die Mannschaft wurde von norwegischen Fischern gerettet. — An der Isonzofront herrschte bei Tolmein, Pitsch und an der Karnertfront erhöhte Gefechtsstätigkeit, auch im Felsgebiet des Adamello-Kamms dauerten Kämpfe an. Ein österreichisches Seeflugzeuggeschwader bombardierte erfolgreich Ravenna, und eine österreichische Torpedobootsflotte hatte ein Gefecht mit italienischen Zerstörern an der Ponaleitung. — England begann nunmehr mit der Rache an den irischen Rebellen; viele der Führer wurden hingerichtet, andere zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt.

Bermischte Nachrichten.

Schwere Explosion in Troisdorf. Die "Kölner Zeitung" berichtet: Montag nachmittag hat sich infolge Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin in der Sprengstofffabrik in Troisdorf (Rheinland) eine schwere Explosion ereignet, bei welcher 30 Arbeiterrinnen tödlich verunglühten. Der Betrieb erleidet keine Störung.

Wettervorhersage für den 3. Mai 1917.

Keine wesentliche Änderung.

Gewagtes Spiel.

Roman von H. von Schreiberhoven.

(8. Fortsetzung.)

Abends suchte er sie auf. Die Haube thronte wieder auf ihrem Kopfe und sie batte sich auch wieder mit der alten demütigen Klostermönche gewappnet; zu ihrem Erstaunen merkte aber Steinmann garnicht davon. Es bedeutete sie sehr ernst und bestimmt, in ihrem Glümer zu ... sich durch nichts verleiten zu lassen, hinaus zu gehen oder gar irgend jemandem das Haus zu öffnen. Das Mädchen, die kleine Artemisia, schielte in einem andern Teile des weitläufigen Gebäudes. Wenn ich nicht selbst rufe, so misstrauen Sie mir jedem, der etwa behauptete, in meinem Auftrage zu kommen. Es könnte leicht sein, ich ein Dieb einzuschleichen zu versuchen.

"In ein gewebe Haus!" rief sie entsetzt. "Ich Nutzun!" polterte Steinmann unruhig. "Das hält niemand mehr ab! Haben Sie mich verstanden? So, dann leben Sie wohl!" Er hielt ihr seine Hand hin, doch nur zögernd legte sie die ihre hinein. Nun, nicht einmal einen freundlichen Blick zum Abschied? Wenn es nun für immer wäre! Sie zuckte zusammen und erbleichte so jäh, daß er schnell sagte: "Nein, ich meine es nicht so ernsthaft. Aber nun habe ich doch wenigstens Ihre Augen noch einmal gegeben.

"Also gute Nacht, meine" — er nickte. "Um! Wie heißen Sie doch?" Er bückte sich und sein Atem hob sich, wie um sie an sich zu ziehen.

"Monika", antwortete sie entschieden.

Er schleuderte ihre Hand weg. "Es ist besser, ich komme nicht wieder, es ist ja doch alles vergebens. Also adieu, vielleicht für immer." Damit warf er die Türe zu, lachte aber nach einer Weile auf. "Armes Kind, Welch ein Schrecken befiel sie! Ging ich jetzt für immer weg — O so nähme ich dieonne mit, verleihe ich auch das Kloster."

Steinmann dachte aber durchaus nicht daran, denn er verwarf sein Kloster außergewöhnlich gut, ehe er wegging, auch entfernte er sich durch den geheimen Kellergang. Aber es gingen noch andere Stufen hier hinab, als er Lippe gezeigt hatte, die ihn sehr schnell in die Nähe der Villa Roverbo brachten. "Wer weiß, wem die Villa früher gehört, wer sie bewohnt hat! Muß mich mal erkundigen, die Steine hier bergen manches wunderbare Geheimnis," sagte er, leise vor sich hinlachend. Und dann ward er in die Villa eingelassen, deren Tür vorsichtig hinter ihm geschlossen wurde.

In der Halle empfing ihn Girolamo Laveggi; Innocenzo schloß Türen und Fenster, so gut er es mit seinen zitternden Händen vermochte. Die Lampe in Dona Nicolettes Wohnzimmer brannte hell, als ob sie selbst darin fäße wie sonst. Das Küchenmädchen war unter einem glaubhaften Vorwande verlaubt.

Die Nacht war ungewöhnlich finster, Gewölk verhüllte die Sterne, leise raschend zog der Wind durch die Bäume und singt sich in den Schluchten und Felseninschüttungen ringsumher, es klang wie Seufzer und Schluchzen. Sonst kein Laut von draußen.

Innocenzo hatte sich mit der seinen Landsleuten eigenen Neigung für Theatralisches in eine Art Trauerlustum geworfen, um seinen Gemütszustand angedeutet. "Alter Hanswurst" murmelte Steinmann vor sich hin, der sich in angesetzter Stimmung befand. Er fühlte sich wieder jung, die Lust an Abenteuern, die ihn in seiner Jugend in die Fremde getrieben, machte auf, seine Augen blitzen, seine Brust weitete sich. Er musterte den Verkleid der Fenster und Türen —

"Hoffentlich sind wir in stande, sie zurück zu weisen", meinte Laveggi und in seiner Stimme lag ein leiser Anklage von Zweifel; indes er seinen Revolver untersuchte und einen zweiten neben sich auf das Fensterbrett legte.

Steinmann strich sich seinen Bart und lächelte überlegen, sorglos. "Sie haben wohl Schüsse, wie ich sehe, ich sechs — für den Anfang genug. Sollten es mehr Leute sein?"

Sie scheinen auf keinen Fehlschluß zu rechnen", war Girolamos Erwiderung, die fast verwiesen klang. Die Ruhe Steinmanns schien ihm unnatürlich, es klang ja beinahe gleichgültig. Es stand doch zu viel auf dem Spiele, um es so leicht zu nehmen, es war unbegreiflich.

Steinman verstand ihn und legte ihm die Hand auf die Schulter, indem er sagte: "Lieber junger Freund, es handelt sich hier um mehr, als ein Scheibenbeschissen. Und in solchem Falle muß jeder Schuß zügen. Ist man seiner selbst darin nicht sicher, so darf man sich garnicht in solche Lage bringen. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, daß kein Hauptbrettfahrer den zweiten Schuß abwartet, ehe es angefeuert, und wir haben es recht bösaartigem Laudwich heute zu thun. Es heißt, wir oder sie."

Etwas beschämte Girolamo — in diesem Augenblide hörte man ein leises Schleichen unter dem Fenster. Innocenzo knickte in den Knien zusammen, klapperte mit den Händen und stammelte ein Gebet.

"Still, keinen Laut!" befahl Steinmann kurz und stellte sich an das Fenster. Girolamo ging an die Tür; jetzt, wo die Gefahr da war, sah er sich ruhig, seine Hand war sicher, sein Blick fest: Steinmann sah es erfreut, er hatte das sichere Gefühl des Gelings. Zwei tüchtige, gut bewaffnete Männer konnten etwas leisten, ohne Zweifel. Wohllich blitze es hell durch die oberen Fugen der Jalousien auf. "Zündet das siege Banditenwolf das Haus an?" fragte Steinmann entzückt und schwang sich auf das Fensterbrett, um hinaus zu spähen. Nein, aber es war das Sparwerk des Laubenganges. "Sie haben auf meinen Widerstand gerechnet, ich sehe nur vier Leute", sagte er dann. Sein Blick fiel auf Innocenzo, er lächelte. Der Alte hätte allerdings keinen Widerstand geleistet.

Ein lautes, energisches Pochen an der Haustür, von einem schrillen Pfosten begleitet, erklang. Innocenzo sollte den Pfiss beantworten — er war nicht dazu imstande. Der arme, alte Mann konnte für seine Herrschaft leiden und beten, mit ihr dulden und untergehen, aber in seiner jetzigen Verfassung nicht handeln. Endlich gelang ihm eine Art Pfiss, worauf eine herrsche, zornige Stimme die Verlangen stellte, die Dame des Hauses zu sprechen. Wieder mußte Innocenzo antworten, es sei unmöglich, sie sei frank, morgen vielleicht —

"Sum Tensel, weiß Du nicht, wen Du so antwortest?" rief der andere entrüstet. "Aufgemacht, sonst brauche ich Gewalt. So wie ich mir soeben eine Fackel angestellt habe, soll auch das Haus brennen, macht Du noch länger Umstände, alter Dicksopf. Vorwärts, sonst soll Dich meine Pistole Gejagt haben."

Mit gefalteten Händen sank Innocenzo auf seine Kniee nieder und sandte flehende Blicke nach Steinmann und Laveggi. Er sah sich schon tot, das Haus in Flammen. (Fortsetzung folgt.)

Kunstseide,

Richard Richter.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Laura Axmann

sagen wir hierdurch allen herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Hand-Auspässer
gesucht Bachstr. 5.

Frachtbrief-Formulare
Speisen- und Weinarten
Ursprungs-Bezeugnisse
Steuerquittungsbücher
Österreich. Zolldeklarationen
Rechnungs-Formulare
Verschiedene Plakate
Zoll-Inhaltsverklärungen
weiße u. grüne Formulare
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Hanneböhnn.

Alle DRUCKSACHEN

für Geschäfts-, Büro- und Privat-Bedarf in Schwarz- und Bunt-Druck liefert in sehr guter Ausführung :: und zu den billigsten Preisen ::

die Buchdruckerei von
Emil Hanneböhnn
Eibenstock (Sachsen).

Druck und Verlag von Emil Hanneböhnn in Eibenstock.

Wer Haser, Mengkorn, Mischfrucht,
worin sich Haser befindet, oder Gerste
über das gesetzlich zulässige Maß
hinaus versüßt, versündigt
sich am Vaterlande.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. Mai. Der Alldeutsche Verband ersäßt an seine Ortsgruppen, Verbände und Vertrauensmänner einen Aufruf, in dem er sehr scharf Stellung gegen die Resolution der Sozialdemokratie nimmt und die Ortsgruppen, Vorstände und Vertrauensmänner auffordert, im ganzen Reich Versammlungen zu veranstalten, auf denen entschieden Bevörderung und kraftvoller Einspruch gegen die volksverderbliche Verzichtserklärung der sozialdemokratischen Partei auf jede greifbare Sicherung der deutschen Zukunft erhoben, unsere Kriegsziele dargelegt und entschlossen und warm als das verfochten werden, was sie einzig sind: Naturrechte für freie und gedeihliche Entwicklung des deutschen Reiches und Volkes.

Berlin, 2. Mai. Unter der Überschrift "Nach dem 1. Mai" schreibt der "Vorwärts": Dem Ratschlag und Mahnungen folgend, die ihnen von verschiedenen Seiten und ebenso verschiedenen Formen zugegangen waren, haben die Berliner Arbeiter auf die Arbeitsruhe am 1. Mai verzichtet, und wie in Berlin so scheint es auch im übrigen Deutschland gewesen zu sein. Der Kampf um den Frieden geht weiter fort unter Vermeldung von Mitteln, die die Verteidigung des Landes zu schädigen geeignet sind.

Karlsruhe, 2. Mai. Das "Vorwärts" brachte die Nachricht, daß der Reichskanzler die Absicht habe, am Donnerstag im Reichstag über die Kriegsziele zu sprechen. Wie der "Vorwärts" von informierter Seite erfährt, besteht eine solche Absicht nicht.

Karlsruhe, 2. Mai. Der "Corriere della Sera" und der "Secolo" stellen an der Hand der französischen Frontbericht in ihren militärischen Berichtungen fest, daß in den letzten Tagen die Engländer und Franzosen nicht mehr als einen Kilometer vorwärts gekommen seien. Hingegen sei es den Deutschen gelungen, bei Reims wiederum die Krone an die Stadt heranzurücken.

Karlsruhe, 2. Mai. Wie die "Baseler Nachricht" melben, vollziehen sich gegenwärtig hinter der französischen Sundgaufront starke Truppenansammlungen, besonders in der Gegend von Besançon.

Basel, 2. Mai. Die "Neue Zürcher Zeitung" meldet aus London: Nach Mitteilungen der Blätter befindet sich der seit Beginn der Offensive bei Arras vermisste Flieger Robertson, der beste englische Flieger, in deutscher Gefangenschaft. Sein Apparat wurde hinter der deutschen Linie abgeschossen, während der Flieger selbst unverletzt blieb.

Zürich, 2. Mai. Der Kriegsminister genehmigte, wie Pariser Blätter berichten, alle auf Personalveränderungen im Großen Hauptquartier und auf hohen Kommandostellen abzulehnen. Vorschläge Petain. — Wie weiter aus Paris gemeldet wird, wurden außer General Nivelle noch acht französische Generale durch ein Dekret vom 26. April zu anderweitiger dienstlicher Verfügung gekellet.

Zürich, 2. Mai. Nach Berichten aus Paris werden 1000 amerikanische Arzte und Chirurgen im Juni in der Westfront erwartet.

Madrid, 2. Mai. Ministerpräsident Prieto erklärte: Die Neutralität Spaniens steht nicht vereinzelt da, wie allgemein behauptet wird, da diese Haltung nicht nur von den 7 europäischen Staaten geteilt wird, sondern da auch die 7 spanisch-amerikanischen Republiken erklärt haben, Neutralität beobachten zu wollen.

Guterhaltener Kinderwagen

zu verkaufen

Poststraße 11, I.

Lohnsticker

in Hand gesucht.

Hans Wilh. Walther.

Flottenbundzeitung

abzuholen bei Frau Lohmann,

Drogenhandlung.

Eine halb-Etage

und eine Erkerstube zu vermieten

Vonstraße 11.

Hausordnungen empf. E. Hanneböhnn

Bezugspunkt
des „Zur
Gefährdeten“
Gefährdeten
Gefährdeten
Gefährdeten
Gefährdeten
Gefährdeten

Aufforderung
in Wahrheit
geschieht
bedient
tere Wege
nen haben

Groß
N